

# Monatsblätter.

Herausgegeben  
von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und  
Alterthumskunde.

---

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist verboten.

---

## Ausfahrt

nach

### Greifswald und Eldena

Sonntag, den 22. Mai 1898.

Abfahrt von Stettin 6 Uhr 36 Minuten.

Ankunft in Greifswald 9 Uhr 56 Minuten.

Wagenfahrt nach Eldena, Gabelfrühstück (1,50 Mk.)  
im Elisenhain, Besichtigung der Klosterruine.

Rückfahrt zu Schiff nach Greifswald 1 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Gang durch die Stadt und Besichtigungen (Marien-  
kirche, Markt, Nicolaiikirche, Universität, Bibliothek, Jacobikirche).

Um 5 Uhr gemeinschaftliches Essen (2,50 Mk.) im  
Deutschen Hause.

Rückfahrt 7 Uhr 29 Min., Ankunft in Stettin 9 Uhr 37 Min.

Die Betheiligung der Damen wird erbeten, die Ein-  
führung von Gästen ist erwünscht.

Wegen Besorgung von Fahrkarten (II. und III. Kl.)  
zu ermäßigten Preisen, die vor der Abfahrt am Haupteingange  
zum Bahnsteige ausgehändigt werden, ist bald ige Anmeldung  
beim Konservator Stubenrauch, Turnerstraße 33e geboten.

## Mittelalterliche Grabsteine.

### Die Grabplatten des Domes zu Kammin.

#### 8. Anonymer Stein des 15. Jahrhunderts.

(Bei Rücken Nr. 16.)

Anzureihen ist hier noch der jetzt vor dem Eingang der südlichen Kapelle im südlichen Querschiff liegende, sehr breite Stein mit einer Darstellung von vier Figuren neben einander, von denen zwei bärtige Männer darstellen, die beiden andern aber Kinder anzudeuten scheinen. Die Zeichnung der Umrißlinien zeigt noch auf eine Zeit, in der die Kunst noch nicht im Verfall war. Er dürfte deshalb und wegen der Form der Schriftzüge mindestens noch dem 15. Jahrhundert angehören; ihn mit Rücken sogar noch in das 13. Jahrhundert zu setzen und für den ältesten aller Grabsteine des Domes zu halten, geht nicht wohl an. Leider ist die Inschrift an der jetzigen Stelle bisher nicht zu entziffern, weil sie zu wenig und zu ungünstiges Licht daselbst hat. Eigenthümlich und abweichend von allem sonstigen Brauch ist die Anordnung der Inschrift, die weder am Rande, noch kreisförmig, noch über Kreuz angeordnet ist, sondern wie in späteren Jahrhunderten allgemeiner Brauch wird, in mehreren Zeilen quer über den Stein verläuft, und zwar befinden sich 5 Zeilen über den Köpfen der vier Gestalten, 5 andere Zeilen zu Füßen derselben. Das ebendort befindliche Wappen mit drei Rädern giebt für die Deutung nur einen unsichern Anhalt. Es zeigt auf die Familie derer von Kardorf hin, die im Mittelalter auch in Pommern ansässig waren. Der pommersche Zweig der Familie ist 1524 ausgestorben. (Vgl. Klempin und Krug, Matrikeln.)

#### 9. Anonymer Stein von 1517.

(Bei Rücken Nr. 8.)

Die Inschrift, soweit sie noch lesbar ist, lautet: an(n)o · d(omi)ni · m · ccccxvii · die · xiii · mensis · iulii · obiit . . . . Rücken will noch gelesen haben hans · tribus · proconsulis, aber



ich vermuthe, daß die beiden ersten dieser Worte nur falsche Lesung sind statt *mensis Julii*, außerdem hat er die Jahreszahl falsch gelesen *m · ccccxxxvi* (1436). Schon die Form der Buchstaben, die fast doppelt so lang sind als die sonst im 15. Jahrhundert begegnenden, hätte ihn auf das folgende Jahrhundert führen können. Die Beziehung auf den Bürgermeister Joh. Tribus, der spätestens 1436 gestorben sein muß, hat keine Berechtigung. Der Stein muß so lange als anonym gelten, bis die Entzifferung des Namens bei veränderter Lage gelungen ist, wofür die jetzt richtig gestellte Jahreszahl ja eine Hülfe bietet.

### 10. Der Lichtebot-Stein (1519).

(Bei Rücken Nr. 10.)

(Abbildung siehe Seite 88.)

Dieser Stein, von dem ein kleines Stück, die untere rechte Ecke, fehlt, ist durch seine figürlichen Darstellungen sehr interessant. Er zeigt uns auf der linken einen hohen Geistlichen, den Dekan Johannes Lichtebot, in seinem, durch das Albutium auffallenden Ornat (vgl. oben S. 38, was zu dem Stein des Propstes Trallow gesagt ist), neben ihm zur rechten den Bruder, den schon vor ihm (1498) verstorbenen Bürgermeister von Rügenwalde Jacob Lichtebot. Dieser ist als Pilger dargestellt, in kurzem Mantel, mit der Pilger-tasche am Gürtel; der Mantel ist durch einen um die Hüften geschlungenen Strick zusammengehalten. Die Hände hält er betend auf der Brust nach oben gerichtet, die sehr seltsame Kopfbedeckung soll wohl den Pilgerhut darstellen. Zu Füßen zwischen beiden ein liegender Wappenschild, der bereits an der linken Seite geklebt ist, das Wappen selbst scheint einen Teufelskopf darzustellen. Die Architektur der Baldachine, unter deren Spizgiebeln sie stehen, hat sich von der Zierlichkeit der älteren Steine bereits sichtbar entfernt. Das Denkmal hat der Dekan Lichtebot offenbar schon bei seinen Lebzeiten errichten lassen, und zwar nach dem Jahre 1500, da für die hinzuzufügende

genauere Datumsangabe hinter dieser Jahreszahl Platz freigelassen ist. Die Umschrift in länglichen, vielfach schon verschnörkelten und gerundeten gothischen Minuskeln lautet am Rande zwischen den Symbolen der Evangelisten umlaufend:

Anno · d(omi)ni · m<sup>o</sup> · cccc<sup>o</sup> · xcom<sup>o</sup> · in · die · s(ane)te · an(n)e ·  
 obiit · iacob(us) · lichteuoet · quo(n)d(am)p(ro)c(on)sul · ruge(n)-  
 w(lal)de(n)sis · A(nno) · domi]ni · m<sup>o</sup> · d<sup>o</sup> · d(omi)n(u)s ·  
 ioh(ann)es · lichteuoet · decan(us) · ecel(ef)ie · cami(n)en(sis) · or(ate)  
 · p(ro) · eo. (sic!)

Johannes Lichtevoet war Dekan 1488—1519.<sup>1)</sup> Der Bruder war schon 1459 Bürgermeister in Rügenwalde und wird in dem *liber beneficiorum* der dortigen Karthause häufig als Wohlthäter derselben genannt. H. L.

## Die Niederlassungen der Dominikaner in Pommern.

Im Anfange des 13. Jahrhunderts wurde von dem spanischen Priester Dominicus eine Mönchsgesellschaft begründet, die 1216 durch eine Bulle des Papstes Honorius III. zu einem besonderen Orden erhoben ward und förmliche Regeln erhielt. Dieser *ordo fratrum praedicatorum* empfing das Privilegium, an allen Orten zu predigen und Beichte zu hören. Das Princip der Armuth wurde erst 1220 auf dem ersten Generalkapitel zu Bologna angenommen. Der neue Orden der schwarzen Mönche — so wurden sie im Volke bald nach ihrer Kleidung genannt, die aus einem schwarzen Mantel mit Capuze über einem weißen Rocks bestand — sah es als seine besondere Aufgabe an, die Reinheit der kirchlichen Lehre gegenüber ketzerischen Abweichungen zu vertheidigen und durch Predigt und Lehre zu verbreiten. Aehnlich wie der ziemlich

<sup>1)</sup> Am 12. November 1519 kommt Lichtevoet noch urkundlich vor. R. St. N. St.: Bisthum Camin.



gleichzeitige Orden der *fratres minores* oder Franziskaner fand er sehr schnell Ausdehnung und Verbreitung. Auf dem Generalkapitel von 1221 waren bereits 60 Klöster in 8 Provinzen vertreten.

Im Jahre 1225 schenkte Erzbischof Albert von Magdeburg den von ihm berufenen Predigermönchen ein Haus daselbst.<sup>1)</sup> Damals gehörte zum dortigen Domkapitel Conrad von Salzwedel, der wohl schon mannigfache Beziehungen zu Pommern hatte, die ja später seine Wahl zum Bischof von Camin veranlaßten.<sup>2)</sup> Vielleicht war er es, der die Mönche bei ihrem weiteren Vordringen nach Osten auch auf die Bischofsstadt Camin aufmerksam machte. Etwa zu derselben Zeit, in der sie sich in Danzig niederließen (1227)<sup>3)</sup>, mögen sie dorthin gekommen sein und die Aufmerksamkeit des Herzogs Wartislaw III., sowie des Bischofs Conrad II. auf sich gezogen haben. In schwerer Bedrängniß durch mannigfache Kriege glaubte jener Gottes Beistand durch ein frommes Werk zu gewinnen. Deshalb verließ der Fürst mit Einwilligung des Bischofs in einer undatirten Urkunde, die aber unzweifelhaft in das Jahr 1228 oder 1229 zu setzen ist, den *fratribus ordinis praedicatorum* ein Grundstück neben der Egidienkirche in Camin, indem er ihnen auftrug, Gott zu bitten, daß er das Land vor dem Angriffe aller Feinde schützen möge.<sup>4)</sup> Das neu begründete Kloster nahm einen gedeihlichen Aufschwung, so daß bereits 1244 der Herzog das Grundstück vergrößerte.<sup>5)</sup> Auf die weitere Geschichte desselben gehen wir hier nicht ein, es mag nur erwähnt werden, daß 1311 Wartislaw IV. den Dominikanern gestattete, ihr Kloster in die

1) P. U. B. I, Nr. 228.

2) Vgl. Pfland, Gesch. des Bisthums Camin unter Conrad III. Seite 5.

3) *Cod. dipl. Pom.* Nr. 160, S. 375 f.

4) *Cod. dipl. Pom.* Nr. 278 und P. U. B. I, Nr. 253 mit Klemplin's Ausführungen über die Datirung der Urkunde.

5) P. U. B. I, Nr. 431.

Stadt selbst zu verlegen.<sup>1)</sup> Diese Verlegung war gewiß veranlaßt durch die Zerstörung, welche Camin im Jahre 1308 erfahren hatte.<sup>2)</sup>

Der junge Orden der Predigermönche erfreute sich der Gunst der Päpste, die in demselben auch ein wichtiges Werkzeug zur Ausbreitung der christlichen Lehre erhielten. Deshalb richtete Gregor IX., bald nachdem die erste große Schaar deutscher Ordensritter in Masovien eingetroffen war und dadurch der Kampf gegen die heidnischen Preußen einen erneuten Aufschwung nahm, am 13. September 1230 an den Orden der Predigerbrüder in den Bezirken Magdeburg, Bremen, Polen, Pommern, Mähren, Sorabien und Holstein den Auftrag, den Kreuzzug zu predigen, und am 18. Juli 1231 legte er es nochmals namentlich den Dominikanern in Pommern und Gothland dringend an's Herz, die Bewohner dieser Lande zur Kreuzfahrt nach Preußen anzuregen.<sup>3)</sup> Aus diesen beiden Preußen nahe gelegenen Ländern konnte am schnellsten Hülfe geschafft werden. Allerdings ist bei Pommern nicht an die jetzige Provinz, sondern nur an den östlichsten Theil und Pommerellen zu denken. Die im heutigen Pommern wohnenden Predigerbrüder gehörten zur Ordensprovinz Polen.

Wie sich der Orden nach seiner ersten Niederlassung in dem Lande weiter ausbreitete, darüber fehlt es zunächst an Zeugnissen. Die nächste Nachricht über Gründung eines Klosters weist uns nach Stralsund, allerdings stammt sie aus später Zeit. Auf den Chorstühlen der ehemaligen Dominikanerkirche zu Köbel in Mecklenburg hat 1519 ein Mönch die Gründungsjahre verschiedener Dominikanerklöster im Norden Deutschlands eingeschnitten. Da findet sich auch die Notiz: *Sundensis* 1251.<sup>4)</sup> Es liegt kein Grund vor, diese Nachricht

1) Original im R. St. A. St.: Bisthum Camin.

2) Vgl. Monatsbl. 1895, S. 126 f., 139 f.

3) P. U. B. I, Nr. 270. 274. Vgl. Ewald, Die Eroberung Preußens. I, S. 146 f.

4) Mecl. Jahrb. XIII, S. 428. M. U. B. II, Nr. 761. P. U. B. I, Nr. 530.



zu bezweifeln, urkundlich erscheint der Orden in Stralsund zuerst 1261. Doch in der am 31. October d. J. ausgestellten Urkunde bestätigt Fürst Wizlaw II. von Rügen den Brüdern den Besitz des Raumes zwischen ihrem Hause und dem Damme der Stadt.<sup>1)</sup> Es besaß also damals der Orden schon eine Niederlassung dort, und aus der Urkunde geht hervor, daß bereits Fürst Jaromar II. († 1260) die Predigerbrüder mit dieser Zuwendung bedacht hatte. Das Kloster war wie viele andere Dominikanerklöster der heil. Katharina geweiht, in den ehemaligen Räumen desselben befindet sich bekanntlich heute das Gymnasium. Unter den 1261 genannten Stralsunder Mönchen befindet sich auch ein Johannes de Ruia, der also wohl aus Rügen stammte.

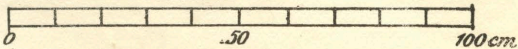
Fast zu derselben Zeit wie in Stralsund scheinen die Predigerbrüder sich in Greifswald niedergelassen zu haben. Auch hier giebt die Inschrift in Röbel eine Jahreszahl für die Zeit der Gründung des Klosters an und zwar 1254. Nach einem 1557 aufgenommenen Inventarium soll Herzog Wartislaw III. damals dem Orden einen Platz geschenkt haben. Zu dieser Angabe paßt im Allgemeinen die Thatsache, daß 1254 in einer Urkunde *Florencius lector de ordine praedicatorum* erwähnt wird, der auch 1255 und 1264 auftritt.<sup>2)</sup> Dieser Bruder wird 1265 ausdrücklich als *lector fratrum predicatorum in Gripeswald* zusammen mit dem *prior Bertoldus* genannt, und der letztere kommt als *prior* bereits 1264 vor.<sup>3)</sup> Hiernach ist wohl anzunehmen, daß bereits 1254 ein Convent in Greifswald war, die Mönche also wohl schon etwas vorher dorthin gekommen sind. Daß aber Herzog Wartislaw III. die Mönche aus dem Caminer Kloster berufen habe, erscheint unwahrscheinlich, da die Dominikaner bei ihrer Wanderung nach Stralsund naturgemäß auch Greifswald berührten und in der

<sup>1)</sup> P. U. B. II, Nr. 705.

<sup>2)</sup> P. U. B. II, S. 12, 16, 124. Vgl. Pyl, Gesch. der Greifsw. Kirchen und Klöster III, S. 1141 ff.

<sup>3)</sup> P. U. B. II, S. 132. 119.





Der Lichtevoß-Stein im Dom zu Kammin.  
[www.rcin.org.pl](http://www.rcin.org.pl)



neu begründeten deutschen Stadt sich niederließen. Der Convent der Predigerbrüder in Greifswald wird urkundlich zuerst nach 1278 erwähnt.<sup>1)</sup> Ganz unsicher und bisher urkundlich nicht nachgewiesen ist das Dominikanerkloster in Demmin.<sup>2)</sup> Wenn dasselbe wirklich bestanden hat, ist es gewiß auch um die Mitte des 13. Jahrhunderts begründet. Doch vielleicht beruht die Angabe von der Existenz eines Convents in Demmin auf einer Verwechslung mit dem *hospitium pro commodo fratrum ad ipsam civitatem pro tempore venientium*, zu dessen Anlegung die Stralsunder Dominikaner 1312 die Erlaubniß erhielten.<sup>3)</sup>

Während Herzog Wartislaw III. ein eifriger Gönner des Ordens war, scheint sein Vetter Barnim I. sich demselben gegenüber zurückhaltender verhalten zu haben. Wenigstens finden wir nirgends in dem von ihm bis 1264 allein beherrschten Lande, auch nicht in Stettin, Niederlassungen der Predigerbrüder.

In Pommerellen hatten, wie erwähnt, die Dominikaner zu Danzig 1227 einen Convent begründet. Den dort weilenden Brüdern verlieh 1278 Mestwin II. einen Platz zu Stolp, um daselbst ein Kloster zu errichten.

In dem Theile Brandenburgs, der zur Caminer Diocese gehörte, finden wir mehrere Klöster. In Pasewalk soll nach der Inschrift von Köbel der Convent 1272, in Prenzlau 1275 gegründet sein, was auch durch andere Angaben bestätigt wird.<sup>4)</sup> Bereits 1289 wird das Kloster in Soldin erwähnt, das zur deutschen Ordensprovinz gehörte. Durch eine Urkunde vom 6. Juni 1289 regelten die vom Generalkapitel des Ordens bestellten Richter die Grenzen zwischen den Bezirken der Dominikaner zu Soldin und Camin. Zum Gebiete der Caminer wurden die Städte Pyritz, Stargard, Greifenhagen und Arnswalde gelegt.<sup>5)</sup>

1) P. U. B. II, S. 394.

2) Stolle, Gesch. v. Demmin, S. 381.

3) Fabricius, Rüg. Urkunden IV, Nr. 677.

4) Seckt, Gesch. v. Prenzlau I, S. 50.

5) P. U. B. III, Nr. 1507.

Auch auf Rügen scheinen wenigstens vorübergehend Dominikaner-Mönche gewirkt zu haben, die aus Dänemark kamen. 1297 werden in einer zu Schaprode ausgestellten Urkunde unter den Zeugen 2 *fratres ordinis Predicatorum de Dacia de domo Lundenensi* erwähnt.<sup>1)</sup>

Ganz vereinzelt steht da die Nachricht von der Existenz eines Dominikanerklosters in Rörenberg. Dasselbe wird in den etwa um 1370 abgefaßten *statutis capituli et episcopatus Caminensis* erwähnt. Es hat danach jährlich 1 Reh und 2 Auerhähne zum bischöflichen Tisch zu liefern.<sup>2)</sup> Wann dieser Convent gegründet ist, läßt sich nicht nachweisen, da der Ort überhaupt nicht vor 1312 urkundlich erwähnt wird.

Die Zahl der Dominikanerklöster in Pommern ist nicht groß, ihr Einfluß muß aber nicht gering gewesen sein. Zweimal haben Angehörige des Ordens den Bischofssitz von Camin innegehabt. In den Jahren 1297—1300 war *frater Petrus* Bischof. Er wird ausdrücklich als *frater ordinis praedicatorum* bezeichnet,<sup>3)</sup> leider läßt sich aber nicht feststellen, aus welchem Convent er hervorgegangen ist. In den von ihm ausgestellten Urkunden zeigt sich keine Spur einer Zugehörigkeit zu einem pommerschen Kloster. Eine besondere Rolle spielten die beiden Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner in der Zeit, als König Ludwig der Bayer in heftigem Kampfe mit der Kurie lag. Damals standen die Franziskaner bekanntlich auf der Seite des Königs, während die Dominikaner treu zum Papste hielten. Bei der Vakanz, die 1324 nach dem Tode Bischof Conrads IV. im Caminer Bisthum eintrat, sandte deshalb Papst Johann XXII. dorthin einen Angehörigen dieses Ordens, Arnold, *ordinis fratrum praedicatorum professorem*,<sup>4)</sup> der unter vielen Kämpfen doch bis zu seinem Tode 1330 den Bischofssitz behauptete.

M. W.

<sup>1)</sup> P. U. B. III, S. 305.

<sup>2)</sup> Klemplin, Diplom. Beiträge, S. 390.

<sup>3)</sup> P. U. B. III, S. 342.

<sup>4)</sup> Monatsbl. 1897, S. 58.



## Generalversammlung,

Sonnabend, den 30. April 1898.

Der Vorsitzende, Gymnasialdirektor Prof. Lemcke, eröffnet die Versammlung und macht zunächst einige Mittheilungen über den für den 22. Mai beabsichtigten Ausflug nach Greifswald.

Oberlehrer Dr. Wehrmann verliest den 60. Jahresbericht, Professor Dr. Walter berichtet über die Alterthümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1897.

Zu Mitgliedern des Vorstandes werden durch Zuruf wiedergewählt Gymnasialdirektor Prof. Lemcke, Landgerichtsrath a. D. Küster, Oberlehrer Dr. Wehrmann, Professor Dr. Walter, Geh. Kommerzienrath Lenz, Baumeister Fischer, Amtsgerichtsrath Hammerstein.

Zu Mitgliedern des Beirathes werden gewählt Professor Dr. Hanneke in Köslin, Zeichenlehrer Meier in Kolberg, prakt. Arzt Schumann in Löcknitz, Kommerzienrath Abel, Oberlehrer Dr. Haas, Konsul Ricker, Maurermeister Schröder und Prediger Stephani in Stettin.

Den Vortrag hält Prediger Dr. Scipio über den Hochaltar von St. Jakobi in Stettin:

Während wir über die Entstehungsjahre fast aller Ausschmückungsgegenstände in der St. Jacobikirche durch Urkunden oder Inschriften genau orientirt sind (es handelt sich rund um den Zeitraum von 1690—1730), so war es bisher nicht gelungen, irgend ein bestimmtes Datum über den Bau von Kanzel und Altar festzustellen, wenn auch die gesammte Herstellungsperiode nicht zweifelhaft sein konnte. Ueber die Entstehung des Hochaltars, eines reichgegliederten imposanten Rococoholzbaues, hat nun ein neuerdings zufällig aufgefundenes Originalaktenstück Licht verbreitet. Erbaut ist er von Januar 1709 bis dahin 1711, gemalt in der Zeit von 1727 bis 1734.

Bezüglich des Baues liegen Verhandlungen des Rathes und der Provisoren vor, einerseits mit dem jungen, eben erst in Stettin ansässig gewordenen Bildhauer Ehrhard Köffler, dem Schwiegersohn eines offenbar in der Stadt einflußreichen Maurermeisters Rosenberger, andererseits mit dem markgräflichen Bildhauer George Mattarow in Schwedt, dem Schwager jenes selben Rosenbergers. Beide

legen verschiedene Risse und Kostenanschläge vor; die Entwürfe Mattarnowys werden bei jeder neuen Konkurrenz als die bei weitem künstlerischeren, „subtilern“ beurtheilt. Die Briefe und Verhandlungen geben interessante Einblicke in die Charaktere. Mattarnowy macht einen vornehmen, gebildeten und fachgelehrten Eindruck; Köffler sucht durch Schelten und Grobheit seinen Zweck durchzusetzen. Dabei erfahren wir gelegentlich, daß Mattarnowy auch in Soldin, Heinersdorf, Königsberg i. N.-M. und an anderen Orten künstlerisch in den Kirchen thätig gewesen ist. Er verlangt für die Ausführung seines letzten Risses, gleichgültig ob in Holz oder Gips auszuführen, außer der Lieferung des Materials 1000 Thlr., doch empfiehlt er den Holzbau vor der Gipsarbeit. Mit Köffler wird hin und her verhandelt; einige Aktenstücke, auf die Bezug genommen ist, fehlen leider. Er troßt auf bereits mit ihm geschlossene Kontrakte, die aber vom Magistrat und Provisoren in Abrede gestellt werden, doch ist die Sachlage unklar. Zuletzt ist er bereit, den Altar für 700 Thlr. zu liefern, aber die Akten lassen kaum einen Zweifel darüber, daß der Rath Köffler beauftragt hat, für jene 700 Thlr. den letzten Entwurf, welchen Mattarnowy eingesandt hatte, zur Ausführung zu bringen, daß somit an dem Bildhauer von Schwedt bewußt ein Diebstahl geistigen Eigenthums verübt ist. Da Köffler Kaution stellen muß, so bürgen für ihn sein Schwiegervater und der Pastor *aulicus Fabricius*. Die 700 Thlr. sollen Köffler in drei Raten ausgezahlt werden: 200 zu Anfang, 200 zu nächste Weihnachten, der Rest nach Fertigstellung des Werkes, d. h. bis Johannis 1710. Doch hat die Vollendung bis Januar 1711 sich hingezogen. Die Zahlungsfristen waren, wohl in Folge des allgemeinen Geldmangels, von der Kirche nicht immer prompt innegehalten, so daß der eine Cavent Prediger Fabricius einmal energisch vorstellig werden mußte. Am 13. Januar 1711 liefert Köffler das fertiggestellte Werk durch ein charakteristisches Schreiben an den Rath ab.

Im Mai 1727 werden die Maler Eschner und Schumacher zu einem Gutachten über Bemalung des Altars aufgefordert, da das Werk, seit 1711 im Rohbau stehend, der Gefahr des Wurmfraßes entgegengehe. Eschner entwirft zwei Vorschläge, den einen zu 1500 Thlr., den andern zu 1800 Thlr. Schumacher meint, der Ausführung würden sich große Schwierigkeiten entgegenstellen, zumal es an Arbeitskräften fehlen würde, „indem bei unserm gegenwärtigen Zustande wegen besorglicher gewaltfamer Werbung wenig tüchtige Leute sich allhier sehen lassen“. Beide Meister lehnen ab, auf ihre eigenen Kosten und Verantwortung das Werk zu übernehmen, und sind nur bereit, eventl. unter Risiko des Rathes die Arbeit auszuführen. So



zieht sich die Sache hin; noch am 16. Dezember 1729 befiehlt der Rath, Provisores sollen referiren, „ob und wie viel Geld sie dazu nöthig haben, auch mit denen Herren *ministerialibus* der Kirche zu conferiren, daß dies *exhortato* zur freiwilligen Kollekte an die Gemeine geschehen möge“. Dabei wird nachgewiesen, daß vom Altarbau her noch ein Defizit von 1000 Thlr. auf der Kirchenkasse laste. Die nächsten Monate (1730) vergehen unter vergeblichen Versuchen, eine Hauskollekte vom Könige bewilligt zu erhalten, die Petenten werden von Berlin abschlägig beschieden. Aber durch den Eifer des Pastors *primarius Andreae* kommt allmählich auf dem Wege privater Sammlungen eine größere Geldsumme zusammen, so daß im Juli 1731 die Maler Eschner und Wolfram, sowie ein aus Danzig zugewandter „Maquiver“, Namens Martini, in Konkurrenz um die Ausführung der Malerarbeit am Altar eintreten. Vom letztern als selbstständigen Unternehmer wird von vornherein abgesehen, Eschner reicht seine beiden Entwürfe zu 1800 und 1500 Thlr., Wolfram ebenso zwei zu 1800 und 1000 Thlr. ein. Der hauptsächlichste Nachdruck wird auf die Ausführung der echten Vergoldung gelegt. Der Wortlaut der Vorschläge, sowie zwei sehr sorgfältig ausgeführte gemalte Entwürfe sind bei den Akten. Am 22. August 1732 wird mit dem Maler Christian Wolfram der Kontrakt dahin abgeschlossen, daß er für 1800 Thlr. das Werk genau nach dem einen vorliegenden Entwürfe zu liefern habe. Eine Fachkommission wird die Arbeit, besonders die Vergoldung, überwachen. Diese ist mit der Arbeit so unzufrieden, daß bereits im Dezember 1731 der Kontrakt gelöst und Wolfram angehalten wird, die abschlägig ihm gezahlte Rate von 100 Thlr. zurückzugeben. Darauf wird am 11. Januar 1732 mit Eschner unter denselben Bedingungen von neuem abgeschlossen, worauf dieser am 10. März 1732 die Arbeit von neuem beginnt, die im März 1734 beendet ist, worauf der Bildhauer Köppler noch im Sommer 1734 für 200 Thlr. die neue „Ballustrade“ vor dem Altar mit den beiden Seitentritten anfertigt und Eschner diese Anlage vergoldet.

## Literatur.

E. R. Daenell, Geschichte der deutschen Hanse in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Leipzig 1897.

Die Hanse ist in unserer Zeit, in der das deutsche Volk dem Handel und der Schifffahrt sein besonderes Interesse zuwendet, unzweifelhaft sehr populär und in aller Munde. Trotzdem ist ihre Geschichte, Bedeutung und ihr eigentliches Wesen im allgemeinen recht



unbekannt, obgleich bereits seit 1871 der Verein für hansische Geschichte unermüdlich thätig ist und in seinen musterhaften Quellen-Publikationen ein umfangreiches, höchst werthvolles Material gesammelt und zugänglich gemacht hat. Dadurch sind die älteren Darstellungen von der Hanse fast unbrauchbar geworden, aber es fehlt an Werken, welche die neugefundenen Materialien zusammenfassen und übersichtlich darstellen. Einen ganz vortrefflichen Anfang hat damit D. Schaefer in seiner Schrift über die Hansestädte und König Waldemar von Dänemark gemacht. In diesem Buche, das nicht genügend zum Studium empfohlen werden kann, wird in der Hauptsache die Geschichte des Bundes bis zu dem glänzenden Frieden von Stralsund (1370) dargestellt, der den Höhepunkt der hansischen Macht bezeichnet. An dasselbe knüpft die vorliegende Arbeit Daenell's an, welche deshalb mit besonderer Freude zu begrüßen ist, weil in ihr die weitere Entwicklung, die Stellung der norddeutschen Städte in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts in klarer, sehr lesenswerther Weise behandelt wird. Das Verhältniß der Hanse zu Flandern, Holland, England und Novgorod und namentlich zu Nordeuropa in den Jahren von 1385—1400 bilden den Hauptinhalt, der im einzelnen so reichhaltig ist, daß er kaum in Kürze skizzirt werden kann. Daneben wird sehr trefflich das Wesen des Bundes klar angegeben, die Aufgaben und die Ziele deutlich bezeichnet. Gerade hierdurch wird manche noch herrschende Auffassung beseitigt werden, die sich die Hanse viel zu sehr als eine einheitliche Körperschaft vorstellt. Es waren die gleichen wirthschaftlichen Bedürfnisse, welche seit der Mitte des 14. Jahrhunderts die niederdeutschen Städte zu engerem Anschlusse drängten, im übrigen aber herrschten nicht nur in dem Bunde die verschiedensten Interessen, sondern in einzelnen den Handel zu Wasser und zu Lande nicht berührenden Punkten standen die Städte ohne enge Verbindung. Die Thätigkeit der Hanse wurde allerdings dadurch nicht wenig gehemmt. Die Kämpfe der Städte mit den Territorialherren, die mannigfachen socialen Unruhen, welche durch die Bewegung der Zünfte hervorgerufen wurden, finden in der Arbeit Daenell's eine eingehende Berücksichtigung.

Unter den pommerschen Städten steht ja bekanntlich in der Hanse an erster Stelle Stralsund, das mit Hamburg, Rostock, Wismar und vor allem Lübeck gewissermaßen den Mittelpunkt und Träger der hansischen Bestrebungen bildete. Die Männer, welche damals die Politik der Stadt leiteten, waren vor allem Bertram und Wulf Wulfslam, von denen Daenell sagt, daß sie nicht nur die anderen Politiker ihrer Heimath, sondern überhaupt vielleicht die anderen hansischen an Bedeutung, Einfluß und Wirksamkeit übertrafen. Es



freut uns, daß der Verfasser bei dieser Gelegenheit besonders auf Fock's, wie er richtig sagt, leider zu wenig bekannte rügenisch-pommersche Geschichten verweist. Die übrigen Städte Pommerns stehen Stralsund weit nach. Nicht gerade sehr schön ist das Bild, das uns in der Darstellung von den pommerschen Herzogen entgegentritt. Schwankend und unsicher in ihrer Politik, unzuverlässig und treulos werden sie schließlich die hauptsächlichsten Förderer und Helfer der Seeräuber, welche die Ostsee unsicher machen. Gerade in dieser Zeit, in der sich für einen Angehörigen des Herzogshauses, Erich, eine glänzende Zukunft eröffnete, bietet die Geschichte der Fürsten nichts Großes, wenig Erfreuliches. Allerdings sind hier, wie so oft in der pommerschen Geschichte, Einzelheiten nicht immer ganz klar und bedürfen noch quellenmäßiger Untersuchung. Ganz nebenbei mag hier angemerkt werden, daß die Gemahlin Erichs von Mecklenburg, die ihn 1396 nach Gotland begleitete, nicht Margarethe (S. 139), sondern Sophia hieß.

Wir empfehlen zum Schlusse die Arbeit Daenell's unsern Lesern aus vollem Herzen und hoffen, daß der Verfasser bei dem Fortschritte der Quelleneditionen auch seine Darstellung fortsetzen wird.

## Zuwachs der Sammlungen.

### Museum.

1. Ein in Blei gefasteter Glaskasten mit dachförmigem Deckel und hinterlegter Glasmalerei v. J. 1710. Familienerbstück des Kreisbaumeisters Hans Weiße in Greifenberg i. Pom. J. 4536.
2. Ein Bronze-Lappencelt, 16 $\frac{1}{2}$  cm lang, 4 $\frac{1}{2}$  cm Schneidenbreite, Einzelfund aus Raddun, Kr. Greifenberg i. P. Geschenk des Rittergutsbesitzers Lieutenant Betge in Raddun. J. 4537.
3. Ein undurchbohrtes Steinbeil, äußerlich stark verwittert, 24 cm lang, 7 cm Schneidenbreite, Einzelfund aus Streckentin, Kr. Greifenberg. Geschenk des Rittergutsbesitzers Lieutenant Guse auf Streckentin. J. 4538.
4. Ein durchbohrtes Steinbeil, 14 $\frac{1}{2}$  cm lang, 6 cm Schneidenbreite, Einzelfund aus Sageritz, Kr. Stolp. Geschenk des Bauhofsbesitzers Friedrich Koch in Sageritz, übermittelt durch den Kreisbaumeister Müller in Stolp i. P. J. 4539.
5. Die Lade der Tuchmacherinnung zu Gollnow, enthaltend alte Dokumente und Innungsakten und das Siegel der Innung, dazu vier zimmerne Bierkrüge v. J. 1796 und eine kupferne Deckelkanne, deponirt vom Magistrat zu Gollnow. J. 4540—6.

6. Ein eiserner Dolch mit 9 cm langem Holzgriff, i. G. 24 $\frac{1}{2}$  cm lang, ein runder Messergriff aus Holz mit eingestochenen Ornamenten, 10 cm lang, ausgebaggert bei der Stadt Gollnow. Geschenk des Bürgermeisters Quandt in Gollnow. J. 4548—9.

### Notizen.

Im Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (1898, Heft 2) ist eine Arbeit von H. Schumann-Vöcknitz enthalten über Charakter und Herkunft der pommerschen La Tèneformen.

In den Mittheilungen aus der historischen Literatur (XXVI) wird von Gaebel das Werk Baers, die Politik Pommerns während des dreißigjährigen Krieges und von Wehrmann die Dissertation Müsebeck's, die Feldzüge des gr. Kurfürsten in Pommern 1675—77 (auch abgedruckt Balt. Stud. N. F. I) besprochen.

In Pritz wird beabsichtigt, zu Pfingsten ein von Dr. P. Hartwig verfasstes Bühnenspiel aus der pommerschen Geschichte, Herzog Bogislaw, aufzuführen.

### Mittheilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Kaufmann Adolf Kirstein, Hauptmann von Podewils in Stettin, Pfarrer Borschki in Lauenburg i. Pom.

**Die Bibliothek ist Dienstag von 12—1, Mittwoch von 3—4 und Freitag von 1—2 Uhr geöffnet.**

**Das Museum ist Sonntag von 11—1 und Mittwoch von 3—5 Uhr geöffnet.**

Auswärtige erhalten nach vorheriger Meldung beim Konservator Stubenrauch, Turnerstraße 33e, auch zu anderer Zeit Zutritt.

### Inhalt.

Mittelalterliche Grabsteine. — Die Niederlassungen der Dominikaner in Pommern. — General-Versammlung. — Literatur. — Zuwachs der Sammlungen. — Notizen. — Mittheilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.  
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.